

Blumhardt, Vater und Sohn. 5., Die Erlösung ; Blumhardt-Worte

Autor(en): **Ragaz, L. / Blumhardt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **15 (1921)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ob du an diese Reiche glaubst, indem du dich ängstlich an sie klammerst, oder ob du an sie glaubst, indem du in ohnmächtigem Zorn dich unter sie beugst, — aber, wie dem auch sei, laß dir vom Osterglauben, der auf herrliche, machtvolle Gottestaten sich gründet, zurufen: „Christus ist dennoch der Stein, von den Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist; und es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir wollen selig werden. In seinem Namen sollen sich noch aller Kniee beugen und alle Zungen sollen noch bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.“

R. Sejeune.

Blumhardt, Vater und Sohn.

5. Die Erlösung.

Durch Christus ist der Abfall von Gott mit all seinen Folgen aufgehoben, die ganze Verderbnis der Schöpfung getilgt, eine neue Schöpfung entstanden.

Wir können uns diese Tatsache nicht realistisch genug denken. Vor allem ist Eines festzuhalten und gegenüber den gewöhnlichen Vorstellungen zu voller Klarheit herauszuarbeiten: es handelt sich auch hier, und hier vor allem, nicht um Gedanken, d. h. um theoretische, rein „geistige“ Wahrheiten, sondern um Kräfte, um greifbare, ja materielle Wirklichkeiten. Wie Gott selbst nicht Idee, Begriff, Gedanke ist, sondern Kraft, schaffende Wirklichkeit, so auch sein Reich. Durch das Leben Christi, seine Geburt, sein Wirken und Leiden, seine Auferstehung, sind Kräfte in die Welt ergossen, die vorher nicht darin waren, sind Möglichkeiten erschlossen, die vorher nicht bestanden, ist ein Leben entquollen, das vorher nicht existierte. Es hat die Mächte, die das Leben Gottes in der Schöpfung knechteten und verderbten und die im Tode gipfelten, besiegt und damit das Leben Gottes darin freigesetzt. Diese neuen Kräfte nun sind eben nicht bloß geistiger Art, wie man sich dies gewöhnlich denkt, sondern ebenso sehr leiblicher Natur. Freilich findet die Erlösung und Umkehr zunächst im Geistigen statt, in der Besiegung geistiger Mächte, besonders in der Aufhebung der Schuld, in der Erschließung eines neuen geistigen Lebens aus Gott. Aber dieses neue Leben fließt doch sofort auch ins Leibliche, ja, es ist sozusagen von Anfang an auch leiblich. Denn wie Gott selbst nur Einer ist, so auch seine Schöpfung nur Eine. Die Trennung von Leib und Seele ist menschlich, nicht göttlich; geschichtlich ausgedrückt: sie entspricht Plato, nicht Christus, sie ist auf griechischem, überhaupt heidnischem Boden daheim, nicht auf dem der Bibel. Dort herrscht Idealismus, hier Realismus, dort Spiritua-

lismus, hier Materialismus. Der Leib (die Materie) kommt zu Ehren. Er hat ein Recht von Gott sogar wie der Geist; er spielt in der Schöpfung Gottes eine diesem ebenbürtige Rolle. Auch der Geist wird verderbt, wenn das Leben des Leibes verkehrt ist. Den Leib gering zu schätzen ist gottlos. Darum darf die Erlösung, um eine vollständige zu sein, nicht bloß den Geist erfassen, sondern muß sich auch auf den Leib, d. h. das ganze Gebiet des „materiellen“ und „natürlichen“ Lebens erstrecken. Darum darf man sich, nebenbei gesagt, auch das ewige Leben nicht allzu „geistig“ denken, nicht als bloße „Unsterblichkeit der Seele“ im Sinne Platons und nicht als ein ideales Schattendasein im Jenseits, sondern als ein volles, sogar erhöhtes Leben in Wirklichkeit und Leiblichkeit, wenn auch verklärter, erlöster. Darum reden die Bibel wie das Bekenntnis von einer Auferstehung des „Leibes“ (oder gar des „Fleisches“), nicht der „Seele“. Aber diese Auferstehung, als Teil der ganzen Menschwerdung Gottes in Christus, ist im Sinne Blumhardts noch weiter zu fassen: sie erstreckt sich wie gesagt über alles „Fleisch“, das ganze Reich der Leiblichkeit oder Materialität. Überall bringt sie an Stelle des Todeswesens das Lebenswesen zur Geltung, überall stellt sie die Schöpfung Gottes wieder her gegen die eingerissene Verderbnis. So bekommt denn die Auferstehung Christi eine neue, universelle Bedeutung. Sie ist Sinnbild und zugleich Beginn und Grundstein eines großen Ostern der ganzen Schöpfung. Das Wort, das in der geistigen Nähe Blumhardts gesprochen worden war, daß das Ende der Wege Gottes Leiblichkeit sei, gewinnt in diesem Zusammenhang einen gewaltigen Sinn. Noch ahnen wir kaum seine volle Bedeutung.

Wir haben diese Blumhardtsche Denkweise, die auch die der Bibel ist, Materialismus genannt. Es versteht sich aber wohl von selbst, daß dabei nicht an die Vergötterung des Stoffes zu denken ist, die man gewöhnlich darunter versteht. Im Gegenteil: es handelt sich darum, daß auch in der Materie Gott zu Ehren kommt, daß Gottes Schöpfung darin verstanden wird, mit andern Worten: daß sie Geist wird. Aber nicht durch Verachtung („Askese“) wird sie dies, sondern durch Anerkennung des Schöpfers in ihr. Das Heidentum verachtet sie — asketisch — oder es macht sie libertinistisch und mammonistisch — zum Gözen, was dann eben Materialismus im schlimmen Sinne wird. Das Heidentum erhöht das natürliche Leben auf falsche Weise und erniedrigt es dann auf ebenso verkehrte Weise. Die Bibel sagt Nein zu aller Natur, soweit sie verderbt ist, soweit sie Gott sein will, und gibt Gott allein die Ehre, aber von hier aus glänzt alle Natur in ihrer göttlichen Reinheit und Herrlichkeit auf. Darum ist das Heidentum Lebensverneinung — mit Notwendigkeit führt es früher oder später zu ihr — das Reich Gottes aber ist das große, freudige Ja zur Schöpfung Gottes.

In der Christenheit hat bald dieser Kampf zwischen Leib und Geist, der in Christus aufgehoben ist, wieder eingeseht. Man hat

das innere Leben — wie man heute sagt — vom äußeren geschieden und es ist die Meinung aufgekommen, die eigentliche Frömmigkeit bestehe darin, sich auf jenes zurückzuziehen und dieses gering zu schätzen. Man verachtete den Leib, die äußern Verhältnisse, die materiellen Dinge, das Weltleben. Man ging mönchisch ins Kloster oder zog — puritanisch und pietistisch — in der Welt stehend einen Graben zwischen Weltleben und Frömmigkeit. Es galt dann bloß, das Heil der Seele und den Himmel zu gewinnen.

Auf diesem Wege geriet man fast immer in die Heuchelei, ins Unnatürliche und damit zuletzt in die Gottlosigkeit hinein. Man verachtete den Leib — und versank ins Gelüsten des Fleisches. Man schätzte das Geld gering — und verfiel dem Mammonismus. Man floh die Welt — und die Welt wurde mächtig, innen und außen. Die Welt geriet in des Teufels Hand und Christus wurde zum Mythos. Das Schicksal des Mönchtums, überhaupt der katholischen Kirche, aber auch, obwohl auf etwas andere Weise, des Protestantismus, zeigt furchtbar den Fluch dieses Weges.

Denn er ist Entfremdung von Gott, der Leib und Seele nicht getrennt, sondern auf einander hin erschaffen hat, der über das Äußere herrschen will wie über das Innere, über die ganze Wirklichkeit! Er ist Verachtung der Schöpfung Gottes, aus der die Welt gekommen ist. Nicht Vernichtung der Schöpfung ist sein Wille, sondern Wiederherstellung, nicht Flucht vor der Welt, sondern Eroberung der Welt für Gott, nicht Nein, sondern Ja, nicht Zerstörung, sondern Erlösung. Gott hinein in die Welt, in's Fleisch, in die Materie, damit er alles sei in allem. Innen und Außen verderben miteinander und müssen miteinander erlöst werden.

Diese Erlösung des Geistes nun, die zu der des Leibes führt, ist vor allem die Aufhebung des Todes und zwar nicht bloß des physischen Todes, der das Leben des Einzelnen trifft, sondern des Todes als der umfassenden Macht, die auf allem abgefallenen Weltwesen lastet und die auch in Armut und Krankheit sich auswirkt. Diese ganze Welt muß vor dem Reiche Gottes weichen; sie ist vor Jesus und seinen Aposteln gewichen und sie wird weiterhin weichen müssen in dem Maße, als das Reich Gottes kommt.

Das ist der umfassende Sinn der Besiegung des Todes bei Blumhardt wie in der Bibel. Man täte dieser Auffassung stark Unrecht, wenn man sie bloß auf das Sterben des Einzelnen beschränkte. Es handelt sich vielmehr um zwei Welten, die einander gegenüberstehen: die Todeswelt, die die Welt des Abfalls und die Lebenswelt, die die Welt Gottes ist. Gott und der Tod — das ist, wie wir früher gezeigt haben, der große Gegensatz. Aus Gott quillt die Welt des Lebens, wo Gott nicht ist, beginnt das Reich des Todes. Ewiges Leben ist das Leben Gottes in seinem Reiche, im kommenden Aeon, das Leben aber in der „Welt“, in diesem Aeon, ist in sich selbst Tod. Die Ueberwindung des Todes ist die Rück-

kehr zu Gott, die selbst — paradoxerweise — durch ein Sterben, ein Sterben nämlich für die „Welt“, geschieht.

Diese Erlösung ist aber in keiner Beziehung bloß individuell, sie ist überall sozial d. h., sich nicht bloß auf den Einzelnen, sondern auf die Welt, die Gesamtheit, die Gemeinschaft erstreckend. Daß auch das soziale Leben im engeren Sinne darin befaßt ist, versteht sich nach dem über die Bedeutung des materiellen Lebens Gesagten von selbst. An der durch die Abwendung von Gott, die Sünde, verursachten Verderbnis nehmen selbstverständlich auch die Gemeinschaftsverhältnisse der Menschen, die wirtschaftlichen und politischen inbegriffen, teil. Sie sind von dieser Quelle her durch Selbstsucht, Gier, Ungerechtigkeit und Lüge vergiftet; sie sind den Götzen untertan geworden, besonders dem mächtigsten unter diesen, dem Mammon. Darum müssen sie auch aus der Quelle des göttlichen Lebens erneuert werden zum Wesen des Reiches Gottes, das Wahrheit, Bruderschaft, Gerechtigkeit und Gottesdienst am Menschen ist. Diese Erkenntnis liegt mehr oder weniger deutlich dem Sozialismus zu Grunde. Er ist eine Vorahnung, ein Vorbote des Gottesreiches, das freilich in seinem Gesamtinn noch weit über allen Sozialismus hinausgeht.

Die Erlösung von Seele und Leib aus dem Tode zum Leben ist durch Christus geschehen. Aber hier muß nun noch ein neuer Gesichtspunkt eingefügt werden, der ganz fundamental wichtig ist: Die Erlösung ist geschehen — aber sie soll zugleich noch geschehen. Die Christenheit hat, ihrer ganzen sonstigen Denkweise gemäß, eine fertige Welt und einen fertigen Gott zu haben, fast nur das Erste festgehalten: die Erlösung ist geschehen. Sie konnte das umso leichter, als sie ja keine Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes in die Welt hatte. Aber auch hier denkt die Bibel alten und neuen Testaments anders. Freilich ist das Reich Gottes gekommen. „Es ist mitten unter euch.“¹⁾ Es ist in Christus selbst vorhanden, in dem in ihm erschienenen Gottesleben. Es ist vorhanden in der Wirkung, die von seinem Leben, Sterben und Auferstehen ausgeht. Er hat nicht nur eine Lehre und Verheißung gebracht, sondern hat die Welt verändert. Sie ist nun nicht mehr wie sie vorher war. Aber dieser Prozeß ist noch nicht vollendet. Das ist die andere Seite der Wahrheit. Die Erlösung ist prinzipiell vollbracht, aber sie muß sich nun auswirken in alles Leben hinein. Die neue Schöpfung ist gegründet, aber sie muß nun in Wachstum und Kampf sich entfalten. Die Entscheidungsschlacht ist siegreich geschlagen, aber nun muß das Land des Feindes noch Stück für Stück erobert und besetzt werden.

¹⁾ So heißt es nämlich nach der im Zusammenhang wahrscheinlichen Uebersetzung Luc. 17, 21, nicht wie man unter dem Banne einer falschen Auffassung zu übersetzen gewohnt ist: „Inwendig in Euch“.

Das ist die Meinung Blumhardts wie des Neuen Testaments. Beide Sätze sind richtig: „Das Reich Gottes ist schon da“, und „Das Reich Gottes kommt“. Sie widersprechen sich nicht, sondern ergänzen sich. Die Erlösungstat ist geschehen, aber sie muß sich nun auswirken in einer mächtigen Geschichte. Darin muß Christus zu einer Welt werden. Und darin wird, wie schon bemerkt worden ist und wieder im Sinn des Neuen Testaments, das Größte erst noch geschehen.

Davon wird bald mehr gesagt werden. Hier sei nur noch der weitere Gedanke angeknüpft, daß die Erlösung zwar die Wiederherstellung der Schöpfung, aber eben damit doch auch ihre Fortführung, ja eine neue Schöpfung ist. Wir haben dies ja schon wiederholt angedeutet. Es ist auch eine alte Wahrheit, die aber uns neu aufgegangen ist. Es gibt im Reiche Gottes, des Lebendigen, keine bloße Rückkehr, jedes Zurück ist zugleich ein Vorwärts; es gibt darin keine bloße Wiederherstellung, jede Wiederherstellung ist zugleich eine Schöpfung. Es gibt im Reiche Gottes nur Neues. Es ist ein ewig neuer Morgen. Die Geschichte ist als fortschreitende Erlösung fortschreitende Schöpfung.

Diese Auffassung von der Geschichte des Reiches Gottes als eines stetigen Werdens, einer fortschreitenden Schöpfung, entsprechen eine Reihe weiterer wichtiger Gedanken. Ganz besonders eigenartig und für seine Gesamtauffassung wichtig ist Blumhardts Lehre vom heiligen Geist. Davon redet das nächste Kapitel.

Blumhardt-Worte.

Radikaler und massiver Glaube. Es muß ein Radikalismus des Glaubens her, der den Glauben massiv nimmt.

Es wird sich lösen! Wenn man mir oft so schwere Sachen vorträgt, Lebensschicksale, vor denen mir graut, dann kann ich nicht bloß sagen: „Schick dich drein!“ Nein, ich sage: „Sei nur geduldig, es wird sich lösen; ganz gewiß, es wird sich lösen.“

Falscher Trost. Tröstet euch nicht mit einem gewissen Christentum, das heute die Kunst besitzt, allen Jammer zuzudecken, alles mit Phrasen einzuhüllen, als sei alles gut, was nur überhaupt geschieht. Tröstet euch nicht mit dem, sondern werbet mit mir Leute, die vor Gott stehen und sagen: „Lieber Vater im Himmel, wir sind nicht wert, daß wir deine Kinder heißen, aber ach, daß du uns noch einmal zu deinen Tagelöhnern brauchen könntest!“

Der Geist muß sich verkörpern. Der Geist muß sich verkörpern. Er muß in unser irdisches Leben hinein, es muß das Göttliche im Fleisch geboren werden, damit es diese irdische Welt überwinden kann. Erst dann ist Geist wirklich Geist, wenn er etwas von unserer Materie unter die Füße bringt; vorher ist es bloß Gedankenwesen. Geist will das Leben beherrschen.

Jesus Christus im Fleisch. Wir dürfen nicht denken, mit dem, daß der Heiland geboren sei, sei die Sache fertig. . . . Ich glaube, unser erhöhter Herr Jesus Christus fragt nicht viel darnach, ob wir seine Geburt feiern, ob wir das

Kindlein in der Krippe verewigen oder nicht. Ihm ist nicht das allein das Wichtige, daß wir merken, daß er einmal geboren ist, sondern daß er da ist, daß es nunmehr eine Wahrheit, eine Weltwahrheit und mit der Zeit durch das Evangelium eine Menschenwahrheit wird. Gott ist im Fleisch. Das allein kann die Menschheit und in Folge dessen auch das übrige Fleisch, die Erde, die ganze Schöpfung, in eine Höhe heben, deren Mangel heute so viel Not und Tod mit sich bringt.

Die Sünde und der Tod hat selbst vielen Christen so imponiert, daß sie nicht mehr glauben konnten: Gott ist im Fleisch. Jesus Christus ist ins Fleisch gekommen als das Wort Gottes und bleibt und ist jetzt drin, trotz Sünde und trotz aller Torheit und Verwirrung, in der die Menschen sich befinden.

Leib und Seele. Es ist ein göttlich-natürliches Gesetz, daß Leib und Seele zusammengehören, und daß da, wo auf den einen Teil eingewirkt wird, immer auch der andere Teil seine Berücksichtigung finden muß. Leib und Seele trennen wollen, heißt einen Totschlag ausüben.

Krankheit und Gesundheit. So ist nun des Geistes erstes Sorgen, daß nur schnell der Leib gesund werde, während im stillen die Seele Gott dankt, daß sie unter der Krankheit des Leibes mehr Ruhe hat als bei seiner Gesundheit, ja mehr Leben wiederum empfindet und Kraft, als in gesunden Tagen. Aber viele Menschen werden über einer solchen Beruhigung fast ärgerlich, sie sind das Stillesein und Aufmerken auf ihr Leben so wenig gewohnt, daß es sie mit Gewalt wieder in die Unruhe ihres Treibens hineinzieht; aber eben damit stehen sie ihrer Gesundheit im Wege, und zwar gerade dann, wenn Gott ihren Geist binden möchte, weil Er sie nicht dem Verderben preisgeben möchte. Schaden am Leib ist das Gericht über das Geistesstreben des Menschen. Jammer und Unnachtung der Seele ist das Gericht über das Bagabundenleben des Geistes, und darum ziemt sich für jeden Kranken, der Christus kennt, nicht zuerst ungeduldig gesund werden zu wollen . . . [sondern] zuerst seinen Geist zurückzudämmen und das wilde Wesen zu beschneiden, damit Christus recht bekomme und in Stand gesetzt werde, durch unsern eigenen Willen uns an Gott und seine Wahrheit zu binden. Das heißt auch: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird Leib und Seele gesund werden. Gesundsein heißt überhaupt bei Gott so viel wie gerecht sein; ein gesunder Leib, und wenn er noch so normal ist, heißt bei Gott nicht gesund, wenn er in Ungerechtigkeit herumgeschleppt wird. Da bringen Tausende von Stacheln des Todes hinein und ehe sie äußerlich wirksam werden, kann ein uns gesund scheinender Körper vom Kopf bis zum Fuß krank, zum Tode krank sein. Gerechtigkeit ist unsere Gesundheit und das erste Stück der Gerechtigkeit ist, daß wir uns von Gott binden lassen und unser Geist nicht mehr frei sein will

Erlösung des Leibes. Wenn unsere geistige Frömmigkeit nicht auch am Leibe wahr, nicht auch am Leibe recht, nicht auch am Leibe frei für Gott sich darstellt, los von menschlichem Sittenwerk, soweit dieses verkehrt ist und den göttlichen Gesetzen nicht entspricht, so lange sind wir nur verkrüppelt fromme Leute. Wir müssen es verstehen lernen, wahrhaftige Geschöpfe Gottes zu sein, durch welche nach allen Seiten Leben ausströmen kann, wie es aller Kreatur zugehört ist.

Wunder. Deswegen betteln wir nicht: „Tu Wunder“, sondern: „Laß es nach der Wahrheit gehen!“ . . . Gott soll Wunder tun, aber nur, wenn sie hervorgehen aus der innerlichen Burechtstellung des Menschen. Es muß ein Boden

da sein, ein Himmelreichsboden, der uns nach der göttlichen Seite hin erleuchtet und erneuert. Da sollen die Wunder geschehen, dann, ja dann jauchzen wir auf, wenn von innen heraus die Sachen recht werden. Aber dann verschwinden die äußeren Wunder . . . Ich will kein einziges Wunder an jemanden sehen, das nicht Folge ist einer innern Zurechtbringung eines Menschen.

Offenbarung für die Politik. Nur Offenbarung bringt Fortschritt und das wäre so wichtig, daß endlich Offenbarung auch einmal komme auf den Boden der Politik. Das wäre ein wirklicher Fortschritt in der Welt; denn das ist bisher nie gewesen. Gott ist bisher nicht eigentlich in die Völkergeschichte eingetreten. Es sind immer nur Menschengeschichten, z. B. der Burenkrieg. Nur hindendrein kann der Geist Gottes Einzelnen mehr Licht geben, Buren, wie Engländern, daß sie weitsichtiger werden, aber eine Leitung muß durch Offenbarung auch in die Politik kommen.

Kein Krieg. Nach verschiedenen Seiten sind die Zeiten drohend und es tut not, daß wir Glauben halten und namentlich nicht glauben, ein Krieg oder derartiges werde unsere Lage verbessern. Das ist ja nur eine Art der Verzweiflung, die in unserer Zeit spricht und sehr viel beiträgt zu dem Kriegslärm. Da wolle Gott dreinsehen; denn es ist ja absolut kein Grund vorhanden zum Krieg und wir dürfen es seinem allmächtigen Arm zutrauen, wenn es auch sehr gefährlich ist, daß er doch Frieden schaffe und in alle unsere Verhältnisse hinein Zeichen und Wunder tue, vom Himmel her uns zu helfen. Wir brauchen keine Kanonen und Schwerter, wir wollen leben und leben lassen. Darum erbarme dich, Herr, unser Gott, daß du endlich, endlich das Friedensreich schaffst, das du verheißt hast.

1886.

Gottes Wohlgefallen an allen Völkern. Gott hat ein Wohlgefallen auch an unserm Volke, an uns Deutschen, er hat ein Wohlgefallen an den Franzosen, an den Engländern, ja, meine Lieben, auch an den Chinesen und Japanern.

1898.

Pazifismus, Nationalität, Anarchie, Reich Gottes. Daß . . . in Europa nichts anders mehr vernünftig wirksam werden kann, als Friedensbestrebungen, das kann jedermann sehen, der noch Augen im Kopfe hat. Wer heute noch ein Wort gegen den Frieden sagt, der verspielt's. Es ist zwar noch eine gewisse politische Lust vorhanden, die ist nur gleichsam anergeugt. Vor Jahrhunderten her ist eine gewisse Kriegslust in Fleisch und Blut der Europäer und anderer Völker hereingekommen. Diese Kriegslust herrscht noch immer in gewissen Teilen der Bevölkerung, aber das seßhafte Volk weiß nichts davon. Immerhin läßt es sich auch leicht dafür begeistern, weil die Idee im Hintergrunde schlummert: „Es muß Krieg sein.“ Man hat bis jetzt in der politischen Welt noch keine Lösung gefunden für gewisse Fragen außer durch's Schwert, aber es ist eine Schande, daß es keine andere Lösung geben soll, als das Draufloschlagen und Sehen, wer der Glücklichere ist — denn man kann kaum sagen: der Mächtigere, man weiß aus den Geschichten des Krieges, daß tausendmal die Mächtigeren zu Grunde gegangen sind. . . .

Wer es denken kann, der denke es einmal: wie beschränkt wir politisch gesinnt sind. Das große Erdenrund mit seinen Völkern, was könnte das ein freier Tummelplatz sein für richtige Menschen, und wie kleinlich haben wir es gemacht, indem wir uns als Tiger und Lämmer, als Füchse und Gänse verteilt haben auf

Erden, da natürlich die Füchse die Gänse fressen. So geht es auf Erden nach gewissen Regeln des animalischen Lebens zu und die Regeln des Geistes sind fort. Man kann freilich nicht zu weit denken, sonst kommt man auf ein Wort, das heute sehr verpönt ist und doch ist etwas darin — ich will es aussprechen: „Anarchie“. Mit Bezug auf das Bewohnen der Erde ist ein gewisses Freiheitliches, fast Regelloses, fast richtiger als dieses Festgenagelte, wo die einzelnen Völker gleichsam vertieren auf ihrer Scholle und unfrei werden für jeden großen Gedanken.

Der Mensch ist dazu da, Fortschritt zu machen und wenn man Frieden will, muß man auch mithelfen dazu und es auf seinem Boden, in seiner Art, in Szene zu setzen suchen. Denn bloß davon reden und meinen, es komme von selber, das hat keinen Wert. So muß jeder, der Frieden will, auch Frieden besorgen, ein Friedensmensch sein.

Das tun nun wir im Besondern um Gottes willen . . . aus Rücksicht auf die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes. Das ist unsere Sache, und wer weiß, ob wir nicht in dieser Situation die Stärksten sind? Ich will die Leute nicht verachten, die aus andere Rücksichten sich Mühe geben, Frieden zu machen und aus Mitleid, Humanität und Dergleichen, aber ich glaube nicht, daß diese Bestrebungen viel Kraft hinter sich haben. Eine gewisse, unversieglige Kraft aber hat das Bestreben, um Gottes willen um der ewigen Wahrheit willen wollen wir Frieden, wollen wir, daß die Völker anders werden und daß diese abscheuliche europäische Geschichte untergeht. . . .

Wer in der bisherigen Geschichte stecken bleibt und da eine Lösung finden will . . . der ist ein entsetzlich kleiner Mensch. . . . Es hat aber schon einen Wert, wenn nur wenige Menschen in diesem Sinn, um des Nechten, Ewigen, Wahren willen die Augen aufmachen und es an sich zur Festigkeit machen: „Da muß eine Aenderung werden!“ und insofern auch über ihre Zeitgeschichte sich zu erheben vermögen. Es wird das nicht unnütz sein, sondern im Gegenteil, es wird das dem, was wir Reich Gottes heißen, entgegenführen. 1895.

Die soziale Umwälzung und das Reich Christi. Kann das mit Recht verlangt werden oder ist es wirklich, wie vielfach angenommen wird, vielmehr Pflicht jedes Staatsbürgers und jedes Kirchendieners, die Sozialdemokratie, weil sie den „Zukunftsstaat“ am energischsten vertritt, mit allen Mitteln zu bekämpfen? Es muß jemand mit Blindheit geschlagen sein, wenn er nicht sehen könnte, daß dieses ganze Jahrhundert, seit der französischen Revolution, Bewegungen mit immer steigendem Erfolge aufweist, welche auf eine neue Gesellschaftsordnung hinzielen. Wo ist ein Land, welches nicht von sozialistischen Ideen bewegt wird? Es ist ein Drang, ein vorwärtstrebender Geist, der auf eine neue Gesellschaftsordnung hinzielt. Niemand kann sich dieser Bewegung entziehen. Staat und Kirche mußten daraufhin dem Volke Freiheiten zugestehen. Wir haben in einem Revolutions- und Umsturzjahrhundert gelebt und leben mitten in Umsturzbewegungen, die eine andere Gesellschaftsordnung herbei führen sollen und zwar ganz gewiß nach Gottes Willen. Wie anders sind auch schon heute die Anschauungen geworden! Wer wundert sich heute, wenn jeder Bürger politische Rechte in Anspruch nimmt und mehr und mehr bekommen soll? Wenn gleiches Recht für Alle, hoch und niedrig, gefordert wird? Wer möchte wieder Leibeigenschaft und Sklaverei einführen? Wer wollte die Parlamente abschaffen? Lauter neue Anschauungen. In früheren

Jahrhunderten sind Menschen, die solche Freiheitsrechte äußerten, einfach hingerichtet und vertilgt worden. Wenn nun der Sozialismus heute auch das Ziel im Auge hat, daß jedermann gleiches Recht an's Brot bekommt, daß die Eigentumsverhältnisse sich so gestalten müssen, daß nicht das Geld und der Besitz, sondern das Leben der Menschen die höchste Bedeutung bekommt, warum soll das ein verwerfliches Umsturzverlangen sein? Mir ist es gewiß, daß es im Geiste Jesu Christi gelegen ist, daß sein Ziel in dieser Richtung verfolgt wird, und es wird Umwälzungen geben, bis es erreicht ist. Da hilft kein Sträuben, weil es Gott so will, daß alle Menschen in jeder Hinsicht gleich geachtet werden, und auch auf Erden nicht geplagte, sondern selige Geschöpfe Gottes sein sollen. . . .

Daß es bei diesem Ringen der untern Klasse nicht immer fein zugegangen ist und viel Unvollkommenes gedacht und gehandelt wird, stößt mich nicht ab. Der Grund der Bewegung, das energische Wollen und das geistige Schaffen auf das Ziel ist mir genug, um mich als Verbündeten fühlen zu können, und zwar in dem Geiste Christi, der mich von jeher geleitet hat. . . .

Aber, sagt man, die Sozialdemokratie will blutige Revolution, will ungerichten Umsturz der bestehenden Verhältnisse, will allgemeine Umordnung. Nun, da sage ich einfach: Das ist nicht wahr. Es liegt in vielen Menschen ein Grauen vor jeder Revolution, weil die französische Revolution und die nachfolgenden Bewegungen revolutionärer Art blutig verlaufen sind. Aber die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts ist noch blutiger verlaufen; warum hassen wir dann nicht die Reformation? Sie hat bis auf einen gewissen Grad religiöse Freiheit angebahnt. Warum hassen wir aber die Revolution des achtzehnten Jahrhunderts? Weil sie dem Volke politische Freiheit anbahnen half? Mir gehört die letztere notwendig zur erstern. Das vergossene Blut infolge der Reformation schmerzt mich ebenso, wie das vergossene Blut der Revolution, aber ich muß beides in Kauf nehmen und den Fortschritt ansehen: die Freiheit der Menschen. Warum schrecken wir nicht allgemein zurück vor Blutbergießen der vergangenen und heutigen Zeit, wenn um nationaler Vorurteile willen Blut vergossen wird? Ja, die ganze Weltgeschichte ist eine lange, lange revolutionäre Strömung voll Blut. . . .

Man sagt: Christus aber habe sich von allen derartigen Umsturzgedanken fern gehalten, habe nur geistige Hebung der Menschen im Auge gehabt. Aber wenn er sich dem Tempel der Juden gegenüber sah, wenn er die falschen Nationalgötter und Gesellschaftsgötter berührte, welche dem Reich Gottes entgegenstanden, so kündigte er gerade den größten Umsturz an: „Kein Stein soll auf dem andern bleiben“, sagt er von dem stolzen Nationalheiligtum der Juden und er sieht das Verderben schnell kommen über das kapitalistische Gesellschaftstreiben der damaligen Welt. Er dachte sich gerade in Folge seines Auftretens die größten Umwälzungen und machte seine Jünger darauf aufmerksam, daß es sehr blutig hergehen werde. Aber allerdings fügt er hinzu: das sei noch nicht das wahre Ende. Ganz am Ende da soll es unblutig zugehen. Des Menschen Sohn, der Mensch der Menschen, kommt wie ein Blitz, der das Erdreich erleuchtet; das heißt wohl: Gottes Gedanken und Gottes Wille drängen allgemein und mit Gewalt in die Herzen hinein und schaffen die Menschen, die Gott haben will; denn wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Wenn wir alle die Worte Jesu und der Apostel, die auf das Endziel der Menschengeschichte hinzielen, zusammenstellen, so finden wir sehr wohl,

daß Jesus sich im Geist mit den politischen und sozialen Einrichtungen beschäftigt, daß er sich sein Reich gar nicht kommen und denken kann ohne Umsturz der bestehenden Verhältnisse, und er denkt sichs zunächst auf gewaltsamen Wege. Darum aber brauchen wir als Nachfolger Jesu keine Gewalttat zu tun, wir müssen keine blutigen Umstürzler sein, aber voll Ruhe und Kraft gehen wir durch alle Entwicklungen hindurch und haben das endliche Ziel des Friedens im Auge. Dieses Endziel aber kann nicht ohne erschütternde Umwälzungen kommen. Wie die Geißel, welche Jesus schwingt im Tempel zu Jerusalem, so wird auch noch eine Geißel kommen über das ganze ungerechte Wesen der Menschen, „ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen“, wie der Prophet Maleachi sagt. Und wenn das Gericht im Hause Gottes anfängt, so will ich mich freuen. Die sozialistische Bewegung aber ist wie ein Feuerzeichen vom Himmel, welches Gericht ankündigt. Und wenn die christliche Gesellschaft sich einem Gericht gegenüber sieht; so möge sie nicht trocken, sondern sich besinnen, was ihr von Wahrheit entgegtritt. Ja, es ist Wahrheit, daß der Geiz die Wurzel alles Übels ist! Und mich wundert, daß diese Wahrheit nicht schmerzlicher empfunden wird. Wahrheit ist, daß unser Geschlecht in lauter Geldwirtschaft und Geldbedürfnis untergeht. Nichts Hohes und nichts Heiliges kann heute ins Auge gefaßt werden ohne Spekulation auf Geld. Auch unter den Reichsten seufzen viele unter dieser Last und machen sich auf in selbstverleugnender Wohltätigkeit, ohne jedoch dem Elend damit abhelfen zu können. Wahre Hilfe bringt nur das von Christus angekündigte Ende.

Tritt nun eine Gesellschaft auf, aus bitterster Not geboren, und ringt um dieses Ende, um Erlösung von dieser Geldwelt und Geldzeit — wer will mir wehren, dieser Gesellschaft die Hand zu reichen im Namen Christi? Wer will mir verargen, ihr recht zu geben in ihrem lauten Zeugnis, daß wir uns auf abschüssiger Bahn befinden, und in ihrer Hoffnung, daß wir trotz alles heutigen Verderbens einer besseren Zeit entgegen gehen, einer Zeit, in welcher es in Wahrheit heißen wird: „Friede auf Erden!“, in welcher Menschen geboren werden, die verstehen, was Leben und Seligkeit heißt? Solches Endziel ist das Reich Gottes auf Erden, des Gottes, der ein Heiland ist aller Menschen. 1899.

Jesus und das Proletariat. Der Wille Gottes tritt hervor in dem, wie Jesus auftritt auf Erden. Was ist er? Er ist der Freund der Menschen und der menschlichen Gesellschaft und in ganz eigentümlicher Weise faßt er sozusagen die menschliche Gesellschaft am untersten Teil: bei den Elenden, bei den Verachteten, bei den Geringen, bei den Massen der Menschen, die unbeachtet durch das Leben gingen — da faßt Jesus mit fester Hand zu. Und wenn alles auf ihn einstürmt und wenn man ihn einen Gotteslästerer nennt und einen Sündendiener, und einen Menschen, der zu verwerfen ist, er greift fest da hinein wo sonst noch niemand hinein gekommen ist — und dadurch sind die Elenden zum erstenmal ans Licht gekommen, auch die Kranken, auch die im Geiste Verwirrten, kurz, alle die Massen von Menschen, die man in der menschlichen Gesellschaft nicht brauchen kann, die Geringgeschätzten, die Sklaven, die von oben herunter Angesehenen, über die die Geschichte der Völker, die Geschichte der Gesellschaft wegging, über die jeder Mensch, der in Bildung gekommen war, wegzugehen Lust hatte, sodas die Gebildeten sich abtrennten und eine Kluft zwischen den Gebildeten und den Ungebildeten entstand, zwischen den Reichen und den Armen, zwischen den Hohen und den Niederen — in

diese Sphäre greift Jesus hinein . . . Jesus hält sich zu diesen Menschen, die müssen heraus. Die Kranken sollen heraus, die Verirrten sollen ans Licht, die Armen sollen an die Oberfläche kommen, die Verworfenen, die Sklaven, die Gefangenen, die Weggeworfenen, die von den Gebildeten Misachteten — die müssen an die Oberfläche herauf. Jesus wird sozusagen viel massiver „Mensch“ als irgend je ein Mensch Mensch geworden ist und das zeugt für ihn als den Sohn Gottes. Ein Anderer, der nicht von Gott gekommen ist, kann sich dieser Masse von Menschen nicht annehmen, bis auf den heutigen Tag; ein Mensch, der nur von Bildung ist, ein Mensch, der nur von Philosophie und Wissenschaft ist, ein Mensch, der nur von menschlicher Philosophie und Wissenschaft ist, ein Mensch, der nur von menschlicher Liebe und Barmherzigkeit ist, kommt nicht zu diesen Menschen. Er wird immer denken: „Ach was, das ist Nebensache!“ Und begegnet ihm ein Vornehmer, ein Gelehrter, ein Gerechter: „Ja, mit dem muß ich mich halten!“ Will jemand eine Partei gründen, will irgend jemand etwas gelten in der Welt, er sucht sich in der Höhe der Gesellschaft seine Freunde. Sie können nicht — die höchsten Geister, die höchsten Engel — sie können nicht, was Jesus kann. Wir hoffen immer von den Professoren oder sonst hohen Geistern aller Art, wir hoffen von den höchsten Höhen des Himmels her und Jesus hofft von den Proletariern, von dem weggeworfenen Volk, das Könige und Kaiser übersehen, mit dem man nur so spielt, das nur das Spielzeug ist für die Herrschenden; dort sieht Jesus den Anfang der Erneuerung. Wollen wir ihm darin folgen? Darin müssen wir Jesus bekennen, da heißt es, mit ganzem Herzen auch zugreifen; denn dort ist Jesus. 1899.

Der Sturz der heutigen Welt. Die Leute haben Angst vor dem Sturz der Welt, ich freue mich darauf; ich wollte, es würde heute schon anfangen krachen und zusammenfallen. Denn diese Welt der menschlich Hohen, dies ist und bleibt der Ausgangspunkt des Elends. 1899.

Jesus unter den Sündern. Jesus ist der eigentliche Mensch der Gesellschaft. Aber wie schwer ist es, daß dieser Jesus lebt. Wer glaubt an ihn? Wer will diese Gerechtigkeit? Wer will sich zu den Sündern wenden? Denn da heißt es jetzt nicht: „Glaube bloß an Jesus“, sondern: „Glaube an die Sünder; glaube an die Verdorbenen; glaube an die Getöteten, an die, die nicht leben“, denn das ist Jesus. Wenn es sich bloß darum handelt, daß wir den Herrn Jesus für sich in seiner Höhe anbeteten, o wie leicht hätten es da die Leute! Das tun sie sehr gerne; sie fallen gern vor ihm nieder, stellen irgend ein Bild von Gold oder Silber auf, es wird ihnen leicht, das anzubeten. Aber so will Jesus nicht angebetet sein; er will nicht getrennt von den Menschen angebetet sein; er will in Verbindung mit den Sündern angebetet sein, und das ist seinerzeit schon den Pharisäern zu schwer geworden, es ist auch den ersten Christen unter den Juden zu schwer geworden schon zurzeit der Apostel. Das konnten sie nicht verstehen, daß Jesus zusammen mit den Heiden angebetet werden soll, daß Jesus in den Verworfenen soll gesehen werden, daß er dort gesucht werden soll — es wurde ihnen bitter, bitter schwer. Die Apostel verkämpfen sich und können es fast nicht durchbringen. Das ganze neue Testament hallt wider vom Streit der Geister gegen diesen Jesus. Zuerst waren es die stolzen Jüdengeister, die in ihrer Bildung auf die Heiden herabschauten und später, als die Apostel tot waren und nicht mehr reden konnten, da kam auch in die christliche Kirche die heidnische Philosophie und da waren es dann die christlich

Weisen, die christlich Hohen, die christlichen Majestäten, die machten alles und stritten gegen den „Jesus unter den Verfolgten.“ Darum hat sich auch die christliche Kirche nicht wehren können und sie mußte ähnlich wie die Heiden Millionen verfolgen; wer nicht sofort in ihren Augen gerecht erschien, der wurde verdammt . . . Auch . . . bei der Reformation wird bis aufs Aeußerste verfolgt und getötet . . . Was nicht sofort in die Höhe eines Reformators kommen konnte . . . wurde niedergeschlagen und alles sollte konform gemacht werden den Königen, den Fürsten, den Gewaltigen. O liebe Freunde, wenn ich euch könnte meine Trauer ins Herz geben um diesen Jesus unter den Sündern! 1899.

Haltet euch zu den Niedrigen! Wie viel könnte ich euch erzählen von meinen Bemühungen, wenn ich mich um das Elend der Menschen angenommen habe, wie hundertmal bin ich getäuscht und betrogen worden! „Wie oft gellte es mir in die Ohren: „Du bist ein Narr! Halte dich doch zu den Gebildeten, halte dich zu den Guten, zu den Gerechten, zu denen, die auf der Höhe sind, auf die kann man sich doch verlassen!“ Aber nein! das sind Satansstimmen, das sind Teufelsstimmen, nein, sage ich, hunderttausendmal nein! Ich will bis zu meinem letzten Atemzuge für die Sünder, für die Elenden, für die Verstoßenen kämpfen und meine große Freude wäre, wenn ich alles, was hoch ist, aufklären könnte über die Fäulnis, die in der Höhe liegt.

Ich möchte es auch meinem Haus alle Tage hineinschreien: „Haltet euch zu den Niedrigen!“ Und wenn wir oft wie eine vornehme Gesellschaft aussehen, schämt euch, daß ihr so vornehm seid. Wollte Gott, wir Vornehmen müßten alle in die Erde hinein und es würden alle Lumpen hier sitzen! Wir wären tausendmal glücklicher in der Verkündigung dieses Jesus. Sie müssen aber auch noch kommen. 1899.

Vornehm und Gering. Was Menschen achten, ist vor Gott verachtet. Es ist unnatürlich, bloß in Wolle und Sammt zu sitzen. Eigentlich sollten alle Vornehmen schaffen, statt spazieren zu fahren in Equipage; da verliert man alle Anständigkeit. Alle Dienstboten mit all ihren Fehlern sind dem lieben Gott viel lieber, als alle vornehmen Leute. Wenn wir einmal schwierige Hände haben und selbst etwas schaffen, dann dürfen wir mit die Dienstboten schelten. 1896.

Das Ziel Jesu. Andere Geister verfolgen andere Ziele; lassen wir ihnen das; das große Ziel aber, das Jesus verfolgt, ist, daß hier auf Erden eine Gesellschaft erstehet zum Lobe Gottes, daß die Völker noch kommen nach Zion und anbeten und daß alle Welt schaut das Heil ihres Gottes. So wollen wir von Herzen glauben und wollen mit der ganzen Tatkraft bekennen, daß Jesus der Herr ist, und wollen es so glauben und so bekennen, daß wir immer sind da, wo die Niedrigen sind, wo die Verachteten sind; dort wollen wir den Heiland suchen, nicht in den Himmeln droben — nein, ich wenigstens nicht! Dort, wo die Verachteten, dort wo die Verstoßenen sind, dort ist der Himmel Jesu Christi; dort wollen wir ihn suchen, dort wollen wir unser Herz haben; dorthin wollen wir unsere Energie richten und dann werden wir eben sehen, welche eine Kraft in dem Jesus ist. Ja, ich sage euch, wenn wir könnten eine Gesellschaft für diesen Jesus hervorbringen, dann würde die Welt staunen über das Licht, das aufgeht gerade über unserm Todeswehen, in unserm Elend, in unserer Armut, in unserer Ratlosigkeit. Dann würde es bald keine soziale und keine politische Frage mehr geben; es würde der

Wirrwar aufhören. Denn aus einer Gemeinde, die um diesen Jesus sich schart, geht Freiheit, Leben und Liebe aus in Hülle und Fülle, und Geist und Wahrheit und Kraft, die alles überstrahlt, was bis jetzt die Menschen gesehen haben. Gott gebe, daß dieser Jesus erkannt, dieser Jesus geglaubt, dieser Jesus kommen werde. 1899.

Gott und der Tod. Gott und der Tod sind unvereinbare Gegenätze. Das haben wir unserm Geist einzuprägen, wenn wir Kämpfer und Nachfolger Gottes sein wollen:

Reich Gottes und Aufhebung des Todes. Die Hoffnung der Auferstehung gehört zum Trachten nach dem Reiche Gottes und die Aufhebung des Todes ist ein unveräußerlicher Bestandteil eben des Reiches Gottes. Wer den Mut, nicht hat, daran im Ernst zu denken und sich zu beteiligen am Kampfe wider den Tod . . . der, sagen wir mit Recht, kann nicht ein Jünger Jesu heißen . . . Alle Worte und Werke Gottes in Christus . . . atmen Aufhebung des Todes.

Fortgehende Auferstehung. Wahrlich, es soll nicht dabei bleiben daß Jesus auferstanden ist von den Toten, wie etwas ganz Einziges, an das wir bewundernd hinschauen und das eine ganze Menge Menschen höchst gleichgiltig nimmt, weil es so ganz einzig dasteht. Einmal ist keinmal, sagen die Leute, und in gewissem Sinne haben sie recht. Es muß Auferstehung nun folgen.

Nicht selig sterben, sondern Herrlichkeit Gottes über alle Kreatur! Die ganze Bibel sieht auf eine ungeheuer große Gotteszeit hin, um der willen alle Kämpfe und alle Leiden und Trübsale der Jetztzeit nichts sind . . . Dies ist ganz neu und unbiblisch — ich sage es offen — der Gedanke: „Es ist ja bald aus, ich sterbe ja bald!“ An das hat weder ein Prophet noch ein Apostel gedacht, sondern bei denen ist es immer nur der Gedanke: „Bis unser Gott kommt! Bis unsere große Zeit kommt!“ . . . Das ist biblisch. An die ewige Sterberei hat man nicht gedacht; erst die neueren christlichen Zeiten, die die Bibel nimmer verstehen und die von heiliger Geschichte nichts mehr wissen, haben den Tod zum Ziel des Lebens gemacht.

Im Tode [allein] ist kein Mensch selig; glaubt nur das nicht! Glaubte ihr, wenn man hinliegt und im letzten Hauch noch ein paar fromme Gedanken hat, sei man geschwind selig! Ja, du wirst dich schön brennen! . . . Wenn Einer weltlich, irdisch gelebt hat, da kann der liebe Gott ihn nicht selig machen und wenn's der beste Mensch ist. Er selber ist das Irdische zu gewohnt und streckt sich nicht nach dem Himmlischen . . . Die Gotteszeit, die ihren Mittelpunkt hat . . . im Volk Jesu Christi, diese Herrlichkeit, welche der Trost der ganzen Welt und Kreatur ist, die muß ersehnt werden.

Vergebung. Man kann sich selbst schwach machen, indem man immer nur auf die sündlichen Verhältnisse, auf gewisse Verkehrtheiten in sich selber sieht. Oft sind diese längst vergeben, aber der Mensch hängt noch dran und hält sich für den, der in Sünden schwach ist. Da heißt es: aufstehen und stark sein und im Glauben an Gott der Vergebung gewiß sein. Darum ist auch das Klagen und sich unglücklich aussprechen nicht gut. Man sollte das nicht tun, sondern immer am Guten halten, das uns stark macht in uns selbst. So werden wir die Ueberwinder des Bösen in und um uns. . . . Sünde ist vergeben im Prinzip und wir müssen die Wirklichkeit in die Welt hinein tragen.

Vergebung tilgt Sünde. Vergebung ist wie Schwefelsäure, welche die Sünde ausrottet.

Buße und Bekehrung. Indem ich die heutigen Bekehrungen ansehe, so fehlt freilich noch vieles, und das erfüllt mich mit Angst, daß es an dem einen Aufenthalt geben könnte, wenn man die Bekehrung der Leute nicht mehr zum Centralpunkt macht; denn der Herr wird nichts geben, wird nicht sich offenbaren, wie ich es hoffe, wenn die Bearbeitung der Herzen nicht Erstes und Letztes bleibt.

Alles Evangelium wirkt Buße. . . . Was aus eigener Buße fließt, wirkt wieder Buße, auch was lauter Evangelium ist; was aber nicht aus eigener Buße heraus geredet ist, wirkt wie Seifenblasen gegen Festungsmauern.

Wenn der Fluch auf unserer Christenheit nicht zuerst weggenommen wird, wenn der Bann nicht gelöst wird, so kann ein Neues und Großes unter dem Volke Gottes nicht werden und wirds in der alten, kläglichen Art fortgehen. Durch Buße hindurch muß unser Bitten gehen. Bl. Vater.

Das Geheimnis der Erlösung. Am glücklichsten bist du, wenn du von irgend einer Liebe eingenommen bist — das hält aber nicht vor. Wenn du erlöst und glücklich werden willst, mußt du eingenommen werden von der Liebe zu Gott. Es muß dich innerlich erwärmen und das wird, sobald wir eine Liebesempfindung haben, und je mehr wir uns üben, Gott anzusehen als unsern einzigen Herrn, desto mehr wächst unsere Liebe zu ihm. Dann bekommt unser äußeres Benehmen einen andern Charakter; ohne das werdet ihr mit keiner Sünde, keinem Unglück fertig und bleibt auf dem Boden liegen und seid von jedem Schlüsselchen abhängig. Sobald wir aber diese Liebe haben, können wir siegen über alles Unglück im Leben, über Tod und Teufel. Wenn Glendspersonen zu mir kommen, so heißt es in mir immer: „O, da wäre leicht zu helfen!“ Wenn ich schon einen ruinierten Leib vor mir sehe und Einen in den Krallen der Hölle, da bekomme ich oft den größten Eindruck: „Wenn diese Leute die Liebe Gottes hätten, so wäre geholfen, aber der Aberglauben, o die Götzen!“ Da denkt man an allem herum, aber Gott kommt nicht ins Herz. Das gibt der Finsternis Raum und gibt uns so verkehrte Stimmungen. Da ist man entweder verliebt oder im Uebelnehmen und vom nächsten Zufall eingenommen. Da hängt man sich mit einer Leidenschaft an sein Verderben. Das ist der Jammer der Lieblosigkeit zu Gott. Sucht nicht so viel an einzelnen Sünden herum; es kommt nichts dabei heraus, an Deiner Sünde herumzustieren. Häng dich an Gott hin, sieh doch das Eine! Ohne das kannst du Buße tun und glauben, du bist doch nicht bekehrt; dein Leben hängt nicht an Gott. Eine einfache, nüchterne Gottesverehrung, im Geist Gott suchen und im Gemüt von Liebe zu Gott erfüllt sein, damit können wir's zwingen — aber ganze Leute müssen wir sein!

Das Erste. Laß einstweilen dein Betteln vor Gott und suche zuerst den Weg . . . wie wir Gott gerecht werden können in Erkenntnis der Schuld und im rechten, einzigen Trachten nach dem Rechte Gottes in seinem Reich auf Erden. Laß deine Leiden liegen und wirke rechtschaffene Werke der Buße und tue das mit Freudigkeit, ohne Murren und ohne Klagen, Gott die Ehre gebend an deinem Leib und an deiner Seele, indem du die Schulden auf dich nimmst und im Gericht ein wahrerer Mensch werden willst. Also wird dich Christus mit Gott verbinden und von selber werden weichen deine Leiden und deine Bedrängnisse. Drehe deinen

intwendigen Menschen herum und schaue nicht auf dich und all deine Not, sondern schaue auf die Not des Reiches Gottes, das durch das verlogene Wesen der Menschen nun schon so lange aufgehalten ist, und dann sei zuversichtlich: Gott wird dich dann als sein wahrhaftiges Kind, das um seine Ehre eifert, nicht zu Schanden werden lassen an deinem Leben.

Auf was es ankommt. Laß Gott wieder Gott sein, dann hören die Lumpereien in unserm Leben ganz von selber auf. Dann wird man nicht mehr so zornig, so neidisch. Vorher kann man sich lange vornehmen; man tut die Sachen doch immer wieder. Das nützt nichts, sich zu sagen: „Ich will die bösen Sachen nicht mehr tun.“ Man muß sich sagen: „Ohne Gott mache ich keinen Schritt mehr!“ Sonst kommt man von den Sünden nicht weg. Deshalb hat es gar keinen Nutzen, den Leuten ineinemfort von ihren Sünden zu predigen. Das ist nicht die Hauptsache. Wenn ihr die Propheten leset, so sehet ihr, daß das alles nur nebensächlich behandelt wird, von Gott und immer nur die Hauptsache hervorgehoben: „Fragst du nach Gott oder nicht?“ Dann weiß ich schon, dein Leben ist in Ordnung, wenn du da treu bist.

Die Sünde nicht fürchten. Wenn ich meine Sünden fürchten muß, so ist Jesus Christus nicht ins Fleisch gekommen. Ich fürchte keine Sünde, keinen Tod. Jesus Christus ist in dieses Fleisch gekommen, in welchem Sünde und Tod herrscht: also bin ich frei; der Sieg ist auf meiner Seite; der Sieg ist auf eurer Seite. Aber glauben müßt ihr es und müßt es in eurem Bewußtsein haben. Dann seid ihr bekehrt, weiter braucht ihr nichts.

Keine Verdammnis. Die ewige Verdammnis ist nicht biblisch: das sind lauter Kirchenbegriffe . . . Was der liebe Gott einst mit denen macht, die etwa ungehorsam sind, das ist seine Sache. Hier ist hauptsächlich eine Kampfesgeschichte; bei der sollen wir bleiben. Was geht uns dies an, was der liebe Gott einst tut in einem ganz andern Neon? Uns gehts bloß an, was Gott uns zum Kampf in dieser Welt darbietet, und da, ihr Lieben, machts ernst.

Freiheit vom Gesetz. Unter „Gebot“ haben die Propheten etwas total Anderes verstanden als wir. Da werden nicht einzelne äußere Gebote gemeint, auch nicht die zehn Gebote; es ist eben das Normale, das in Jehova, im besonderen Namen Gottes, den Israeliten im Herzen sitzt. Da kommt es auf das äußerliche Gebot gar nicht an, sondern es ist die Natur des Lebens. Das ist das Gebot Gottes. Daher sehen wir in der Bibel so kolossale Freiheit. Es gibt keine Regeln, die sind erst in der Zeit Jesu geworden, über das geht aber Jesus vollständig hinüber; nicht einmal das Sabbath-Gebot ist ihm eine Regel — kein Opfer, kein Tempel, kein Altar, gar nichts ist ihm Regel. Im Neukeren ist nicht das Gebot Gottes, sondern im Geist. . . .

Es muß sozusagen unsere Massen durchtränken, das einfache Bewußtsein: Wir sind Gottes! . . . Damit werden wir . . . ohne weiteres Geschwäg und christliches Zeugis Freie und Gebundene: Frei — es gilt mir kein Gesetz mehr, daß dies etwas fromm sei und jenes nicht fromm, diese Beschäftigung zur Heiligung führe und jene nicht. Es ist alles erlaubt, alles ist euer, Himmel und Erde, spaziert herum, wo ihr wollt, es ist kein Gesetz da . . . aber [tue es] mit Bewußtsein: „Ich gehöre den Sachen nicht; es geht mich nichts an, ich gehöre zum Vater im Himmel. Gott hat es mit mir zu tun!“

Himmel und Erde. Himmel ist, wo Gott groß ist und wir klein, Erde, wo wir groß sind und Gott klein.

Das Leiden und die Gnade. Alle Völker, alle Menschen, auch du einzelner Mensch, sei gewiß: Du stehst in der Gnade. Die Gnade räumt hinter dir auf und schließlich kommt es mit deinem Leben zu einem guten Ziel, wie auch im Allgemeinen unter den Menschen.

Und vorher müssen Einzelne Leiden um dieser Gnade willen und der Mensch soll nicht sagen: „Es ist alles umsonst, was tue ich mit meinem Leben?“ Es kann oft so sein, daß ein Einzelner sagen kann: Ich muß um des Allgemeinen willen, um der Gnade Gottes willen, auch etwas auf mich nehmen. Meine Leiden sind nicht umsonst, sie dürfen helfen, daß irgendwo eine Finsternis überwunden wird. . .

Es handelt sich immer wieder um das Leiden, das eine Kraft hat gegen das Böse. . . . Es ist lauter Kraft, lauter Gottestun hinter unserer Entwicklung. . . .

Kein Leiden umsonst. Ich habe das herzlichste Anliegen vor Gott für Euch Alle und möchte ja so gerne helfen können. Ich weiß aber eben nichts, als zu sagen: Bleibet — bleibe fest auf das gerichtet, was Gott will. Das Reich Gottes muß unser Herzenswunsch sein, dann gibts Lösungen. Du bist brauchbar, wenn du um Gottes willen auch das Elend trägst und wirst dann auch leiblich nicht zu Grunde gehen und wenn es auch den Anschein hat.

Es darf nichts umsonst sein, was wir um Gottes willen tragen, dem nach, der sein Kreuz trug.

„Lustiges Christentum.“ So ein lustiges Christentum ist doch eigentlich die größte Narrheit in einer Welt, wo Millionen von Brüdern und Schwestern zu Grunde gehen, wo Alles dunkel ist. Da darf das Schreien wohl ein heftiges sein und wenn es bis zu dem kommt: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Im rechten Sinn gesagt ist das kein Unglaube, sondern Mitleid mit der Welt. . . . In diesem Schreien liegt der Weg zu Gott und Gottes zu uns. . . .

Die Macht der Hoffnung. Man schätze es ja nicht gering und nehme es für das Reich Gottes, wie für seine eigene Entwicklung, man nehme es für die Hilfe, die die Menschen im Großen brauchen, wie für seine eigene persönliche Hilfe, ungemein wichtig, daß man Hoffnung haben darf; denn es ist etwas ganz Reelles, Mächtiges, was mit dieser Hoffnung in unser Herz gelegt wird. Es ist sozusagen eine Macht, die uns Menschen gegeben ist, die korrespondiert mit der Kraft Gottes. Von Gott gehen die Kräfte aus, daß wir etwas werden, von uns geht die Hoffnung aus, daß wir etwas werden und die Kraft Gottes und unsere Hoffnung gehen sozusagen eine Ehe ein und wandeln nun miteinander. Wir in der Hoffnung, Gott in seiner Kraft, wir gehören zusammen, um auf Ein Ziel hin zu leben, das Gute Gottes.

Gehorchen! Das Erste und Letzte für einen Jünger Jesu ist das Wort: „Gehorche!“ Ich möchte sagen, heutzutage ist weniger das Wort geeignet; „Glaube!“ als: „Du, der du glaubst, gehorche!“ Was nützt dein Glaube, wenn du nicht gehorchen kannst? . . . Wer nicht gehorcht, für den kann ich keinen Trost finden, weder im Himmel noch auf Erden. Wenn ihr aber folget, so wird es sich leicht auch im Einzelnen korrigieren, was ihr noch nicht recht seid. Es ist nicht so schwer. Ein gehorsames Herz hat immer die allmächtige Hilfe Gottes bei sich, und wer ganz will und von dem Gedanken durchdrungen ist: „Ich will gehorchen!“, der wird finden, wie viel er leicht, ja spielend überwindet.

Heilige Furcht — das ist der Schooß, in welchem das Neue empfangen wird, in welchen das Göttliche hineindringt.

Geduld. Raum ist eine Not, so meinen wir, müsse sie schon weggenommen sein, weil wir an Gott glauben. Aber darin werden wir doch oft enttäuscht. So immer — daß ich so sage — in unserem niedrigen Leben sich einstellen, kann Gott nicht. Die Staatsverwaltung des himmlischen Gottes und Vaters hat auch noch andere Dinge im Auge, als die, die uns gerade passen und drängen. Gott geht oft seinen Weg hoch über die Bedürfnisse und Leiden der Menschen weg. Wir meinen, es müsse sobald als möglich ein Eingriff geschehen, aber Gott sagt oft zu uns: „Hab nur Geduld! Das Ziel kann nur erreicht werden auf einem Weg, da ich nicht bloß dich allein vorziehen kann, um dir ganz Besonderes zu geben.“ Es kann nicht immer eine Vermischung Gottes mit unseren Schicksalen stattfinden, in der Weise, daß so eine Art Wunder an uns geschieht.

Und das ist auch im Großen zu beachten. Jede Zeit hat ihr Schreckliches und Gott geht ruhig darüber weg. Und wir sollen uns den Glauben nicht nehmen lassen, wenn irgend etwas nicht so schnell verbessert, vergöttlicht wird. Es ist eine lange, lange Geschichte, die des Reiches Gottes.

Alles Göttliche braucht seine Zeit.

Fortgang der Erlösung. Daß jene absolute Sprache: „Christus hat alles vollbracht, du darfst jetzt im Paradies herumspazieren“, falsch ist, liegt auf der Hand.

Der Retter Aller. Ich wünsche dir nur, daß Gott dir die Festigkeit gebe, bei dem Evangelium Christi zu bleiben und dich nicht immer wieder anfechten läßt durch die Pseudoevangelien der Christenheit. Sendet Gott einen Retter für Verlorene, so haben wir nicht zu philosophieren, was verloren gehe, sondern dabei zu bleiben, daß Jesus der Retter Aller sein will. Aber wir müssen anfangen, und das ist die Hauptsache, uns seiner zu freuen und hell zu werden im Blick auf das Regiment Gottes, das in der Welt jetzt neu angeht, damit endlich Gott alles in allem werde.

Die Erlösung der Apostelzeit bloß ein Anfang. Die Anfänge der Apostel sind eben Anfänge, nicht Vollendung. Die Vollendungen müssen im Kampf erobert werden. Man darf die apostolische Zeit nicht überschätzen.

Alle sollen Erlöser sein. Jeder Jünger Jesu kann etwas Erlösendes an sich bekommen. Das sind die Gaben, die Gott geben will im heiligen Geist. Das kann sich dann teilen: der Eine hat sie für diese, der Andere für jene Zustände, aber etwas Erlösendes sollten wir Jünger Jesu für andere Menschen immer haben.

(Fortsetzung folgt.)

Soziale Neuordnung.

(Schluß).

Damit ist dieser Weg zum Teil freilich nur die Fortsetzung des sogenannten **Klassenkampfes** des Proletariates. Und wenn er selbst als eine ganz irrige und gefährliche, der guten Sache gefährliche und verderbliche Form der Arbeit an einer neuen Welt sich